

früher schon dafür eingesetzt, daß Salins Stil II um 550 auf dem Festlande zu beobachten ist (Fundber. aus Schwaben NF. 3, 1926, 180). Erfreulicherweise können wir hiermit einen Fund vorlegen, der diese Ansicht bestätigt. Salin setzt seinen Stil II also mindestens 50 Jahre zu spät an (Salin, Altgermanische Tierornamentik [1904] S. 555).

Stuttgart.

Walther Veeck.

### Der keltische Friedhof von Singen a. H.

Nach den antiken Berichten saß der keltische Stamm der Helvetier ursprünglich zwischen Main, Rhein und dem herkynischen Waldgebirge, bis er sich vor den andringenden Germanen in die Schweiz zurückziehen mußte. Zur Zeit Cäsars bildete der Rhein die Nordgrenze ihres Gebietes; jenseits wohnten die Germanen. Die somit eindeutig bezeugte keltische Besiedlung aus den Bodenfunden nachzuweisen, ist eine der Hauptaufgaben der Archäologie in Südwestdeutschland. Bisher waren aber Latène-Funde gerade aus Oberbaden recht spärlich (Tarodunum-Zarten; Hochstetten). Umso erfreulicher ist, daß die letzten Jahre eine Reihe von Funden aus Siedlungen und Skelettgräbern<sup>1)</sup> gebracht haben. Aber auch Brandgräber der Latènezeit liegen vor, vor allem einige mit reichen Funden von Eisenwaffen in glänzender Erhaltung aus Singen<sup>2)</sup>. Unter lang-rechteckigen Steinsetzungen fanden sich neben kalzinierten Knochen Gefäße, 2 Eisenschwerter mit Scheide, eine Lanzenspitze, mehrere Fibeln u. a., alles vom Früh- und Mittel-Latène-Schema (I = B; II = C). Ein Brandgrab derselben Zeit aus Welschingen habe ich Bad. Fundber. 1, 1927, 211 ff. gemeldet. Das Auftreten einer geschlossenen Gruppe von Brandgräbern fällt umso mehr auf, als in Südwestdeutschland seit der Späthallstattzeit Skelettbestattung durchaus die Regel ist.

In Singen haben schon vor dem Kriege Kiesgruben außer zahlreichen Brandgräbern der Spätbronzezeit auch Skelettgräber der Latènezeit zerstört. Die damals von H. und K. Sulzberger geborgenen Funde, die nach Karlsruhe gelangten, hat E. Wagner im Röm.-Germ. Korr.-Blatt 7, 1914, 6 ff. veröffentlicht. Seine Nachgrabungen wie die anderer hatten nur wenig oder keinen Erfolg. Als ich im Sommer 1926 mit der Geländearbeit in Oberbaden begann, war ich zunächst durch die Notgrabung in Altenburg (A. Waldshut) voll beschäftigt<sup>3)</sup>. Es gelang mir aber, für Singen in Apotheker A. Funk einen örtlichen Vertrauensmann zu gewinnen, der die Funde bei Bauarbeiten u. a. Gelegenheiten mit aller nur möglichen Umsicht und Genauigkeit barg und beschrieb. Da die Stadt Singen sich sehr schnell ausdehnt, beschloß der Ausschuß für die Ur- und Frühgeschichte Badens, auf dem meist gefährdeten Gelände eine systematische Untersuchung vornehmen zu lassen, womit ich beauftragt wurde. Sie dauerte vom 20. August bis 26. Oktober 1929. Das Untersuchungsgebiet liegt auf der Terrasse nördlich des alten Stadtkerns, wo sich oberhalb der wasserreichen Aach-Niederung weite, trockene Acker- und Weideflächen ausdehnen. Die Funde bezeugen eine ausgedehnte vorgeschichtliche Besiedlung. In der Jüngerer Steinzeit (Pfahlbaukultur) bestand eine Ansiedlung

<sup>1)</sup> Siedlungen: Herbolzheim; Krozingen (am Neumagen = Noviomagus); Engen; Altenburg; ferner unpublizierte Scherben: Munzingen; Tiengen; Hohen-Höwen. — Skelettgräber: Herten; Welschingen; Singen (s. u.). Eine ausführliche Beschreibung mit Abbildungen wird in den Bad. Fundber. 1950 erscheinen; kurze Hinweise laufend im Amtlichen Jahresbericht (W. Deecke) in den Bad. Fundberichten 1926 ff.

<sup>2)</sup> Ein Bericht von Apotheker A. Funk erscheint in den Bad. Fundber. 1950.

<sup>3)</sup> s. Kraft, Bad. Fundber. 1950; Präh. Ztschr. 1950.

mit Grubenwohnungen und Töpfereianlagen; dicht bei den Hütten lag ein Friedhof mit Hockergräbern. Die Irdenware trägt z. T. schon frühbronzezeitlichen Charakter. Der Urnenfelderkultur (Hallstatt A) gehört eine Ansiedlung mit Pfostenlöchern und Abfallgruben und ein Friedhof mit Urnen- und Brandgrubengräbern an. Zu einer Ansiedlung (?) der mittleren Hallstattzeit kommt ein Grab der Späthallstattzeit, endlich das große Skelettgräberfeld aus der älteren und mittleren Latènezeit und die oben genannten Latène-Brandgräber. Die Dichte der Funde aus verschiedenen Perioden erinnert an den benachbarten Fundplatz von Welschingen<sup>4</sup>). Angesichts dieser Fülle konnte die Ausgrabung nicht allen auftauchenden Objekten systematisch nachgehen. Sie wandte sich aus historischen wie aus besonders örtlichen Rücksichten vor allem dem keltischen Skelettgräberfeld zu, über das im folgenden einige nähere Angaben gemacht seien.

Die von E. Wagner und A. Funk a. a. O. beschriebenen Gräber lagen am Südrand der Terrasse; aus Funk's Bericht erwähne ich hier wenigstens ein mit Bronze- und Eisenschmuck sehr reich ausgestattetes Frauengrab und ein Skelett mit angezogenen Knien. Beidemale wurden auch zahlreiche Skelette ohne Beigaben gefunden. Alle Toten lagen von Süden bezw. Südwesten (Kopf) nach Norden bezw. Nordosten. Die Knochen befanden sich mit einer Ausnahme in ihrem normalen Verband. Als ich August 1929 meine ersten Probegräber zog, erfuhr ich, daß rd. 250 m nach Nordwesten beim Bau von Gartenhäusern ebenfalls Skelette gefunden worden seien; da sich zwischen diesen Gärten noch Ackergelände befand, das eben jetzt baureif geworden ist, setzte die Untersuchung hier ein; in den Gärten selbst bleibt genügend Material für spätere Überprüfungen des Befunds erhalten. In den Äckern wurden in dichtem Abstand ostwestliche Suchgräben gezogen. Der Boden ist feiner, heller, kalkreicher Sand, der die Knochen glänzend konserviert hat, jede Bodenveränderung durch Mensch und Tier in aller Deutlichkeit erkennen läßt und sehr leicht bearbeitet werden kann.

Untersucht wurden in diesem Jahr 25 Skelette (alles in allem mögen bisher mindestens 50 Skelette aufgedeckt bezw. zerstört worden sein). Die Toten liegen von Süden bezw. Südwesten (Kopf) nach Norden bezw. Nordosten, ein einziges (alter Mann mit Schwert) von Osten (Kopf) nach Westen. Die Abstände waren unregelmäßig; dichtgedrängte Gruppen von Gräbern waren durch größere Zwischenräume getrennt, während an andern Stellen Reihen mit Grababständen von zwei bis drei Metern vorliegen. Die Gräber haben die Form eines Rechtecks mit abgerundeten Ecken und messen durchschnittlich 2—2,50 m Länge und 1 m Breite; nach der Tiefe verschmälern sie sich etwas. Der Grabboden war teils ganz eben, teils muldenartig vertieft. Von Holzsärgen wurde trotz eifrigen Suchens keine Spur gefunden. Die Gräber waren einige Male mit wagrechten Steinlagen bedeckt. Öfters stand auf dem Grab ein einzelstehender, größerer Stein, an dessen Fuß Knochen oder Töpfe zum Vorschein kamen — offenbar Totenopfer. Einmal fand sich auf einem Grab, zwischen bezw. unter einer Steinlage, reichliche Holzkohle.

Fast alle Skelette hatten Beigaben aus Bronze oder Eisen, besonders Fibeln (LT I, B), ferner Ringe und Nadeln. Waffen sind wenigstens durch ein Eisenschwert mit Scheide vertreten. Die angetroffenen Ringperlen bestanden aus Gagat. Eisen ist relativ sehr häufig. Am reichsten waren die Kindergräber mit Beigaben ausgestattet — aus Bronze Fibeln mit ornamentiertem Bügel und Emailscheibe auf dem Fußknopf, Hohlringe mit Stiftverschluß und ein massiver Knotenring, Töpfe. Die Beigaben, auch das Schwert, lagen im wesentlichen dort, wo sie der Lebende getragen hat. Die meisten Toten stan-

<sup>4</sup>) s. Kraft, Bad. Fundber. 1, 1927, 211 ff.; 1928, 521. 527. 532. 534.



den im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, doch wurden auch ganz jugendliche und ganz alte Individuen festgestellt. Zumeist scheinen sie großgewachsen, langschädlig und schmalgesichtig gewesen zu sein, doch sind auch Kurzköpfe vertreten.



Abb. 1. Singen a. H. Grabung 1929.  
Grab 24/1 und 24/2, sowie Pfostenlöcher. Abstand der Meßpfosten je 2 m.

Es handelt sich also um einen großen Friedhof aus der älteren Latène-Zeit (4.—2. Jahrht. v. Chr.<sup>5)</sup>, der sich nach Art und Anordnung der Gräber, Beigaben und Körperbau durchaus den entsprechenden Vorkommnissen in der Schweiz anschließt (Andelfingen, Münsingen, Vevey, St. Sulpice) und auch in Oberbaden einige (oben erwähnte) Parallelen hat. Da die Schweizerischen Gräber den Helvetiern zuzuschreiben sind und diese vor dem Vordringen der Germanen auch nördlich des Rheins wohnten, kann unser Friedhof ebenfalls als helvetisch bezeichnet werden.

Von besonderem Interesse ist noch die durchweg handgemachte Irdeware, die durchaus mit der aus der Siedlung von Altenburg A. Waldshut (s. o.) übereinstimmt. Dadurch ist letztere einwandfrei datiert und ein großer geschlossener Komplex von Siedlungs- bzw. Grabkeramik bodenständiger Machart aus der ältern Latènezeit aufgewiesen, der bisher in Südwestdeutschland gefehlt hat.

Die soeben geschilderten Verhältnisse fallen durchaus in den Rahmen des bisher Bekannten, dagegen weicht die Lagerung der Knochen völlig von der Regel ab und gewährt dem Friedhof von Singen einzigartiges Interesse. Nur bei einer einzigen der 25 Bestattungen lagen die Knochen im Verband, wie es doch bei den früher gefundenen Gräbern in Singen, in Welschingen und den über 400 Skeletten der Schweiz durchwegs der Fall war. 22 der 1929 untersuchten Gräber waren irgendwie „gestört“. In einem Fall z. B. lagen das rechte Schienbein und die rechte Kniescheibe auf der Brust und das rechte

<sup>5)</sup> Zur Datierung des Endes von Latène B s. meinen Aufsatz in den Bad. Fundberichten 1930.

Fersenbein an der Stelle der Kniescheibe, die übrigen Bein- und Fußknochen dagegen (also auch das Wadenbein) und der ganze übrige Körper normal. Bei dem daneben liegenden Grab waren die beiden Beckenhälften vertauscht. Eine bestimmte Regel ließ sich nicht feststellen, fast jedesmal war ein anderes Körperglied in Mitleidenschaft gezogen. Dabei waren alle Knochen, auch die verlagerten, unversehrt oder ausnahmsweise kunstgerecht zerbrochen. In einigen Fällen ist sicher erwiesen, daß die Volksgenossen der Toten diese Eingriffe ausgeübt haben. Z. B. finden sich an zwei Kinderschädeln beiderseits an den Schläfen Schnittspuren. Mindestens zweimal fehlen am Brustkorb die vordern Hälften aller Rippen. Der Schädel eines Kindes von 6 Jahren ist in den Nähten gelöst. Der Oberschenkel des alten Mannes mit dem Schwerte weist oberhalb des Knies einen Schwertthieb (?) auf, zahlreiche Schnittspuren bedecken andere Beinknochen; auf dieselbe Weise behandelt ist aber auch ein dritter Oberschenkel, der in diesem Grabe lag, wie sich auch der Unterkiefer eines jüngern Individuums vorfand.

Die Möglichkeit nachträglicher Beraubung scheidet u. a. deswegen aus, weil die Beigaben an Ort und Stelle liegen und die Steinpackungen ungestört sind. In dem hellen, feinen Sand, dessen Lagerung normal ist, haben sich auch die Spuren erdbewohnender Tiere restlos erhalten, z. B. der Gang eines Dachses und einer Schermaus (?); bei einigen Gräbern läßt sich ihre Einwirkung genau feststellen, an die allermeisten sind sie aber nicht herangekommen. Die Frage zweistufiger Bestattung (Verwesung bezw. Entfleischung, hierauf erst Beisetzung) ist — wie der gesamte Fragenkomplex — bei der Bearbeitung im einzelnen noch zu klären, kommt aber doch wohl höchstens für einige Teilerscheinungen als Erklärung in Frage.

Als feststehendes Ergebnis darf jetzt schon angesehen werden, daß die Stammesangehörigen der Toten vor der Beerdigung Eingriffe in die Leiche vorgenommen haben und zwar mit voller Kenntnis der Anatomie der Knochen und der Technik ihrer Behandlung (Trennung eines Schädels in seine Knochen, Halbierung der langen Beinknochen u. a.). Daß die Kelten, d. h. die Druiden, die Eingeweide kannten, um daraus wahrzusagen, berichten die Alten. Durch den Friedhof von Singen ist auch die Kenntnis der Osteologie nachgewiesen. Dagegen muß die Frage nach den Ursachen dieser merkwürdigen Behandlung der Toten zunächst in der Schwebe bleiben; sie kann überhaupt nur auf breiter Basis, unter Einbeziehung aller ähnlichen vorgeschichtlichen Funde, die freilich u. W. auf die Stein-, Bronze- und Hallstattzeit beschränkt und dazu nicht genügend publiziert sind, ferner der Volks- und Völkerkunde in Angriff genommen werden. Anfangs dachte ich an rituelle Leichenzertrennung aus Furcht vor dem Wiedergänger; aber abgesehen von einzelnen Fällen, in denen offenbar eine Art Menschenopfer (zu Ehren des Beigesetzten) vorliegt, spricht gegen Ritus als durchgehenden Erklärungsgrund die Beschränkung des Vorkommens (in der Latènezeit) auf Singen und auch hier auf einen Teil des Gräberfelds sowie die starke Verschiedenheit der einzelnen Fälle. Vielleicht sollte der Sitz der zum Tod führenden Krankheit erforscht werden.

Die verwickelte Lage der Knochen erschwerte und verzögerte die Untersuchung ganz außerordentlich. Mit großen Planfotografien (Fotograf Stoffleth-Singen) und erläuternden Handskizzen wurde der jeweils wechselnde Befund nach Möglichkeit festgehalten. Drei Skelette wurden eingegipst und stehen so zur Nachprüfung zur Verfügung, was auch bei den Gräbern, die noch in den Gärten liegen, der Fall ist. Leider sind wir durch diese Umstände verhindert worden, den Gesamtplan des Friedhofs zu klären. Wenn wir aber so exakt als notwendig vorgehen wollten, mußten wir uns mit Rücksicht auf Zeit und Geld auf die Untersuchung derjenigen Bezirke beschränken, die durch die bevorstehenden Bauarbeiten am gefährdetsten waren.



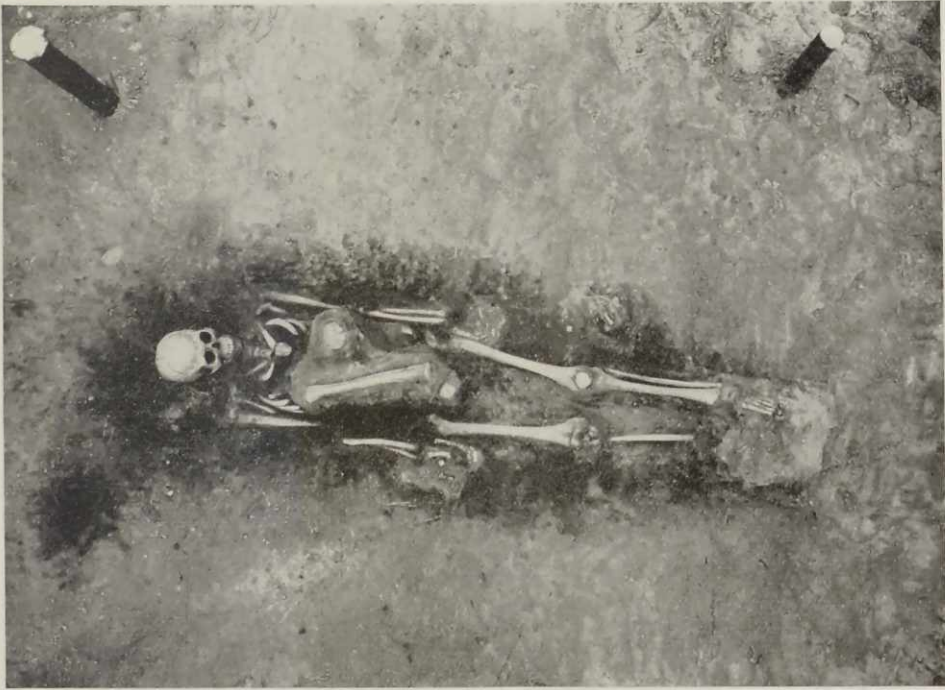


Abb. 2. Singen a. H. Grabung 1929. Grab 242 während der Freilegung. Rechtes Schienbein und Knie Scheibe auf dem Rumpf, rechtes Fersenbein an Stelle der Knie Scheibe. Die dunkle Einfüllung des Grabes und eines nahen Pfostenloches heben sich deutlich ab



Abb. 3. Singen a. H. Grabung 1929. Grab 24/2, unterste Lage (normal liegende Knochen).

Die Möglichkeit, in Singen zum ersten Mal diesen wichtigen Tatsachen nachgehen zu können, verdanken wir zunächst der außergewöhnlichen Gunst des Bodens, dann aber der geradezu idealen Unterstützung der Grabung durch Mitarbeiter und Gönner. Unter ersteren nenne ich Dr. Artelt und stud. F. Garscha, aus Singen Fotograf Stoffleth, A. Funk, Dr. Kohler, A. Karrer, A. Volz. Die finanzielle Möglichkeit gewährten Beiträge der Stadt Singen (Bürgermeister Dr. Kaufmann, Baurat Spengler), der Ausschuß für Ur- und Frühgeschichte Badens, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts und freiwillige Spenden der Industrie von Singen. Gerne bringe ich meinen Dank an alle Geber auch hier zum Ausdruck. Die Funde gelangen in das Hegaumuseum der Stadt Singen, die Skelette zumeist in das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Berlin-Dahlem, wo auch die anthropologische Bearbeitung durch E. Fischer erfolgen wird. Über das keltische Gräberfeld ist eine Monographie geplant (gemeinsam mit Dr. W. Artelt), die andern Vorkommnisse werden in den Bad. Fundberichten veröffentlicht.

Freiburgi. Br.

Georg Kraft.

---

---

## FUNDCHRONIK

für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1929.

### I. Baden.

Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für Oberbaden.

Näheres im amtlichen Jahresbericht, Badische Fundberichte 1930, soweit nicht Literatur angegeben. Größere Ausgrabungen: in dem Bodenseepfahlbau von Sipplingen durch Dr. H. Reinerth (Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit 5, 1929, 97 ff.) im Kastell Hütingen durch Prof. Dr. P. Revellio, in Singen durch Dr. G. Kraft.

#### Vorgeschichtlich:

Mittlere Steinzeit: Zahlreiche Stationen am Westufer des Bodensees und im Hegau (s. o.); Huttingen (Streufunde).

Jüngere Steinzeit: Siedlungen bzw. Schlagstätten in Sipplingen, Singen, Altenburg A. Waldshut-Hohrain, Jestetten, Tannenkirch-Gupf, Bischoffingen, Hofweier, Hockergrab, Singen. Einzelfunde auf dem Hohenstoffeln, bei Wahlwies, Volkertshausen, Achkarren, Seelbach-Lützelhardt, Beuggen-Nöllingen.

Bronzezeit: Rust (Scherbe). Spätbronzezeit: Singen (Siedlung; Friedhof). Egringen (Schwert). Hallstattzeit: Rißtorf, Flachgräber?

Latènezeit: Friedhof in Singen (Bericht im gleichen Heft). Siedlung bei Herbolzheim. — Rust (Scherben). Oberschopfheim (Gefäß).

#### Römisch:

Kastell Hütingen (s. o.). Villa bei Rhina. Gräber bei Säckingen und Kandern. Gefäße bzw. Scherben von Hohenkrähen, Huttingen, Schliengen, Zarten, Herbolzheim (2 Stellen), Ettenheim, Lahr-Dinglingen.

#### Nachrömisch:

Alemannische Gräber: Ringsheim. Skelette ohne Beigaben: Hertzen und Gallenweiler (in Steinkisten); Tiengen, Schliengen.

Mittelalterlich: Keramik aus Kork; Schwert aus Leiselheim. Einbaum im Schluchsee.

#### Zeitstellung unbestimmt:

Ringwälle: Gailingen, Neidingen.

Grabhügel: Gailingen, Schlatt, Randegg.  
Kraft.

Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für Unterbaden.

(Nur wichtigere Funde.)

#### Vorgeschichtlich:

Vilchband, A. Tauberbischofsheim: Siedlung der Hallstattzeit; Hügelgräber. Bisher noch nicht bekannte Grabhügel wurden in verschiedenen Teilen des Arbeitsgebietes inventarisiert.